

# „España ‘82“

von  
Marco Seltenreich

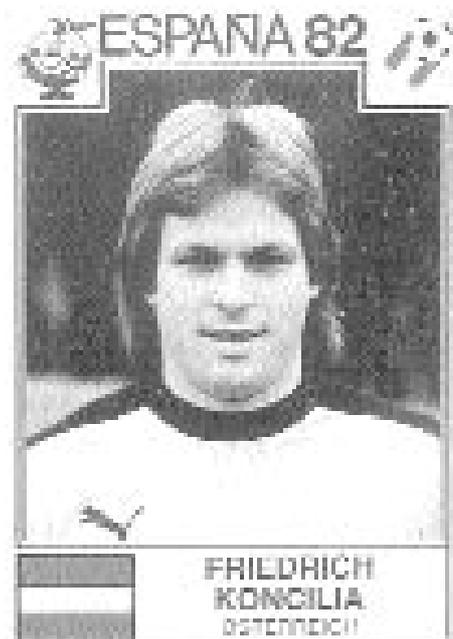
Wenn ich meine Augen schließe, dann kann ich es heute noch sehen. Nicht nur das, ich kann es riechen. Ein köstlicher Geruch, eine Mischung aus Klebstoff und Papier. Seltsam, daß einem manche Dinge aus der Kindheit immer in Erinnerung bleiben. Meine Sammelleidenschaft für Fußball-Kleber gehört zweifelsohne dazu.

Man schrieb das Jahr 1982 und in einigen Monaten sollten die besten Teams der Welt in Spanien um die begehrteste Trophäe des Fußballsports kämpfen. Das war zwar für einen Neunjährigen ein aufregendes Ereignis, doch viel aufregender war das Sammelalbum, das aus diesem Anlaß aufgelegt wurde. „España ‘82“ - Das Album selbst gab es gratis in den Trafiken - quasi als „Einstiegsdroge“ für Tausende kleber-wahnsinnige Schüler. Die Bilder dazu - Spielerportraits, Mannschaftsfotos und die Emblems der jeweiligen Landesverbände - waren die eigentlichen Objekte der Begierde. Fünf Bilder pro Packung. 2,50 Schilling mußte man, soviel ich noch weiß, lohnen, um den anfangs geschilderten Geruch in sich aufsaugen zu können. Und mehr noch: Das Geräusch, mit dem man die Packung öffnete, machte jeden für einige Sekunden zum Star. Für exakt jenen Zeitraum, in dem man die fünf Bilder durchgesehen und eine entsprechende Reaktion von sich gegeben hatte, ruhten die Augen von sämtlichen umstehenden Pickerl-Junkies auf einem. „Was hast Du?“ - „Zeig her!“ - „Den brauch’ ich!“ - „Ich auch!“ - Der Beginn des Tauschrituals, bei dem man vielleicht zum ersten Mal im Leben an ein wenig Macht nippen durfte. Mit wem man welche Bilder zu welchen Konditionen tauschte, war damals ein ernstes Anliegen. Einerseits durfte man es sich mit den leidenschaftlichen Sammlern nicht verscherzen. Schließlich konnten diese schon in den nächsten Minuten einen Trumpf für die Sammlerbörse im Talon haben. Andererseits hatte der um zwei Köpfe größere Kollege aus der Parallelklasse die schlagkräftigeren Argumente, warum man doch ihm den Vorzug geben sollte. Spannende Momente, die sich meist nach Schulschluß vor oder in der nächstgelegenen Trafik abspielten.

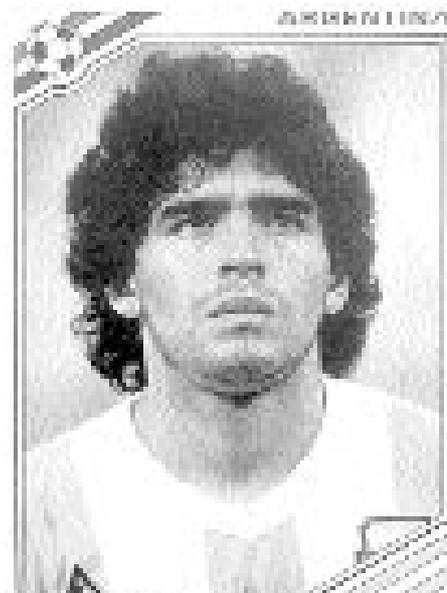
Der Rahmen der Album-Fetischisten hielt sich freilich in Grenzen. Denn als Neunjähriger hat man einen ziemlich begrenzten Finanzspielraum. Kein Wunder, daß ein Großteil der Sammler ihrem Hobby unter strengster Geheimhaltung frönten. So auch ich. Wenn meine Mutter herausbekommen hätte, wofür ich meine 20 Schilling Taschengeld in der Woche verwendete, wäre Zoff angesagt gewesen.

20 Schilling - Das waren damals acht Packerl „España ‘82“-Kleber bzw. 40 Pickerl. Im ganzen Album galt es, rund zweihundert leere Rahmen zu füllen. Nicht zu vergessen die hohe Zahl an Doppelten, die man in Kauf nehmen mußte. Und: Die Verlockungen durch Gummifrösche, -kirschen, -schlumpfe und -schlangen, die der clevere Trafikant gleich neben den Kleber-Boxen im Schaufenster präsentierte. Der absolute Renner unter den Süßigkeiten waren damals die sogenannten „Sprüche“. Das Grundmaterial war, wie bei allen anderen, herrlich ungesunden Verlockungen, bunt schillernder Fruchtgummi. Der Clou: Darauf fanden sich mehr oder minder sinnvolle Lebensweisheiten und Sinnsprüche. Marktleader bei den alternativen Süßigkeiten war ein Wassereis namens „Alaska-Boy“, Das hielt bei sparsamen Gebrauch beinahe den ganzen Heimweg und kostete dazu nur 2,50 Schilling - genausoviel wie eine Packung Kleber. Eine schwierige Entscheidung: Eis oder Kleber - solitaire Gaumenfreude oder Auslöser für wenige Sekunden andauernde Massenhysterie?

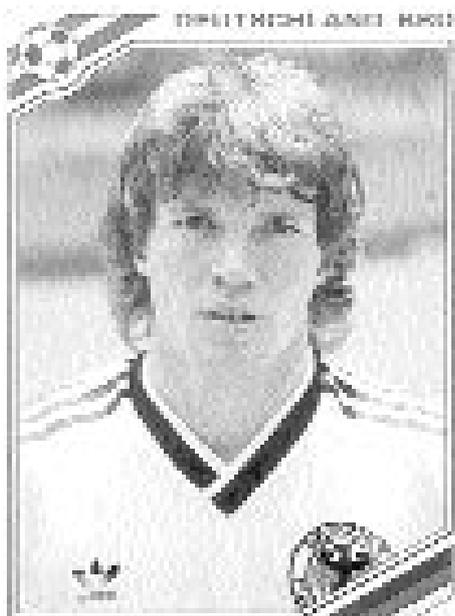
Anfangs machte oft „Alaska-Boy“ das Rennen. Denn eigentlich war ja das jungfräuliche Album alleine schon eine Sensation.



Darin fanden sich nämlich die Ergebnisse Hunderter Spiele, die die jeweiligen Teams bei vergangenen Weltmeisterschaften oder in der Qualifikation absolviert hatten. Diese konnte man dann zu Hause nachspielen. Selbstverständlich in der Rolle des eigenen Nationalteams, das der Reihe nach sämtliche Gegner in die Schranken wies. Ich selbst pflegte dies in meinem Zimmer zu tun, bekleidet mit einem kompletten Österreich-Teamdress in Kindergröße. Als „Leder“ diente ein faustgroßer Schaumgummiball, als Tor der Türstock meines Kinderzimmers. Ich übernahm sämtliche Rollen: Den eigenen Tormann, der gegnerische Schüsse parierte (zur Erleichterung landete ich dabei immer in meinem Bett) und natürlich die Feldspieler, die Ball um Ball Richtung Türstock hämmerten. Dazu kamen Fouls von imaginären Gegnern, nach denen man sich eine halbe Minute lang mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Teppichboden zu wälzen hatte. Schließlich mußte man ja der Rolle gerecht werden. Ich trieb dieses Spiel solange, bis meine Mutter auf 180 war und mir verbot, in meinem Zimmer den Kasper zu machen.



DIEGO ARMANDO MARADONA



LOTHAR MATTHÄUS

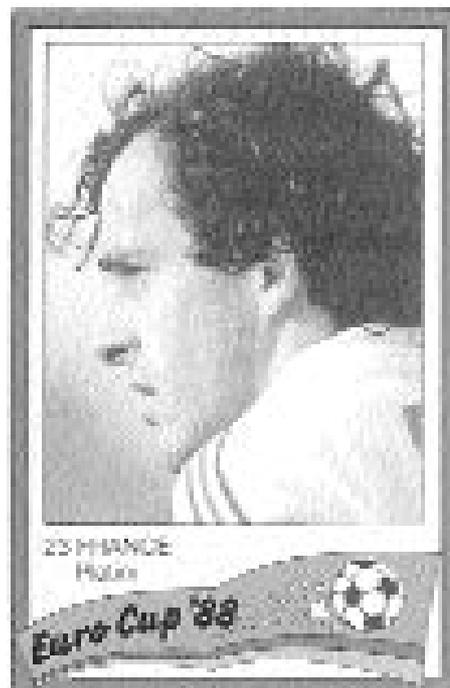
Fortan bestritt ich die Spiele unter Geheimhaltung. Den Ball versteckte ich in einem Pokal, den ich bei einer Rätsel-Rallye gewonnen hatte. Wenn die Gefahr der Entdeckung zu groß schien, mußte ein Luftballon als Ball herhalten. Vorteil: Mit diesem konnte man beeindruckende Zeitlupen demonstrieren. Nachteil: Mit Regelmäßigkeit hielt das „Leder“ dem Druck nicht stand und zerplatzte mit lautem Getöse. Mein Vater holte sich damals eine Hornhaut an den Händen, da meine Würstelfinger es nicht schafften, einen aufgeblasenen Luftballon auch fachgerecht zu verknoten.

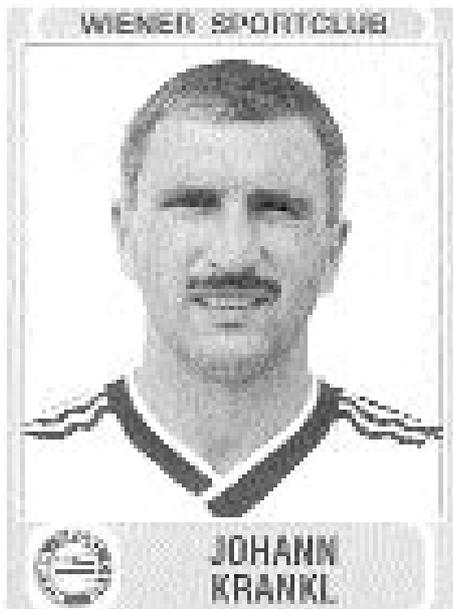
Doch trotz der Gaudi in den eigenen vier Wänden: In der Schule konnte man mit einem leeren „España ‘82“-Album natürlich nicht punkten. Die Sucht nach den Klebern nahm schon bald beängstigende Formen an. Man träumte von den Packungen. Nicht nur einmal erwachte ich in der Früh begeistert, weil ich geträumt hatte, auf abenteuerlichste Wege an eine Unmenge von Pickerl gekommen zu sein. Das Schönste an der

war im Grunde das Aufreißen der Packerl. Welche Katze im Sack hatte man erstanden? Welche Nummer konnte man von der „Gesucht“-Liste streichen? Wer von den Schulkameraden würde besonders nett sein müssen, um in der Tausch-Rangliste ganz nach oben zu kommen?

Besonders schlimm wurden die Pickerl-Sehnsüchte nach einem Besuch beim Großhändler „Metro“ in Langenzersdorf. Dort kaufte meine Mutter die Lebensmittel für ihr Feinkostgeschäft. Nicht genug, daß dort 1000 Stück-Packungen Gummischlumpfe die Speicheldrüsen eines Neunjährigen in Gang setzten: Zufällig entdeckte ich in der Süßwarenabteilung auch die Großhändler-Packungen von „España ‘82“. 500 Packungen + 5 Alben. In den nächsten Wochen drehten sich meine Gedanken nur um eines: Wie kommt man an so eine Monsterpackung?

500 Packerl. Das entsprach immerhin 2.500 einzelnen Klebern. Damit mußte man einfach ein Album restlos vollbekommen. In der Schule wurde der Sachverhalt diskutiert. Eine





Theorie: In einer Großpackung ist garantiert der komplette Satz an Klebern enthalten. Die andere: Bestimmte Kleber sind nirgends enthalten. Weswegen sollte der Verlag zu solchen grausamen, menschenverachtenden Methoden greifen? Antwort: Damit man sich die letzten fehlenden Pickerl per Post vom Verlag direkt bestellen muß und dieser noch ein letztes Mal an den herangezuchteten „España '82“-Junkies verdient. Eine schockierende Vorstellung. Denn für einen Neunjährigen ist das Schreiben und Aufgeben eines Briefes ein Unterfangen, zu dem man unweigerlich die Eltern ins Vertrauen ziehen muß. Und das wäre das Ende der sorgsam gepflegten Geheimhaltung.

Also vertrauten wir lieber auf die Ehrlichkeit der Verlagsmitarbeiter und kauften, was das Zeug hielt. Durch die Sammelleidenschaft ließ ich mich seinerzeit sogar zu einem Diebstahl hinreißen. Ein unachtsamer „España '82“-Jünger hatte einen Riesenstoß Kleber auf einer Zeitungskiste vor der Trafik liegen lassen, um im Geschäft Nachschub zu holen. Ich schnappte mir die Hälfte der Pickerl und nahm die Beine in

die Hand. Mein Gewissen beruhigte ich auf einfache Art und Weise: Jemand, der so seltsam ist, seine Pickerl nicht ins Album einzukleben, sondern in einem Stoß mit sich herumzutragen, verdient es nicht anders, als seiner Schätze beraubt zu werden.

Der Lüge machte ich mich in dieser Zeit mehrmals schuldig. Galt es in der Schule, einen gewissen Betrag für Bücher, etc. abzuliefern, addierte man als skrupelloser Sammler für die Eltern einfach fünf oder zehn Schilling hinzu. Daß es nicht ratsam war, lediglich 2,50 Schilling aufzuschlagen, hatte uns ein Mitschüler geraten. Denn der war mit seiner Lüge aufgefliegen, nachdem die Eltern stutzig geworden waren, weshalb ein Buch soundsoviele Schilling .50 kosten sollte. Er sah sein heißgeliebtes Album nie wieder. Was die Eltern damit angestellt hatten, wußte er nicht. Gemunkelt wurde allerdings, daß die schlimmste vorstellbare Strafe angewandt worden war: Das Verbrennen des heiligen Gegenstandes zu einem nutzlosen Häufchen Asche. Ein schockierender Gedanke, der alle Sammler nach neuen, raffinierten Verstecken für ihren heiligen Gral Ausschau halten ließ. Manche wagten es nach der Verbrennungs-Geschichte nicht mehr, ihr Album mit nach Hause zu nehmen. Sie verstauten es in der Lade ihres Pultes.

Fremde Alben liefen übrigens nicht Gefahr, gestohlen zu werden. Seltsamerweise galten diese als wertlos. Schließlich wollte man nur das eigene Album um jeden Preis vervollständigen. In der Schule kam es zu Klassenbildungen: Jene, die sammelten, standen jenen gegenüber, die nicht sammeln wollten oder - mangels Taschengeld - nicht konnten. Innerhalb der Sammler verlor man ziemlich schnell an Bedeutung, wenn man in der Hitze des Gefechtes einen unverzeihlichen Fehler machte, indem man ein Bild ins falsche Kästchen klebte. Strafe Nr. 1: Jetzt brauchte man zwei neue Bilder, um den Schaden wieder gut zu machen. Strafe Nr. 2: Der einsetzende Spott ruinierte einem den Ruf an der Tauschbörse.

Das bekamen natürlich die Nicht-Sammler mit und sie erdachten eine raffinierte Methode, um die Sammler zu ärgern. Plötzlich kauften auch die „Ungläubigen“ Packerl mit „España '82“-Klebern. Doch sie zweckentfremdeten die Pickerl, indem sie sie gut sichtbar an Laternenpfosten und Kaugummiautomaten klebten. Natürlich ging diesen Personen der eine oder andere seltene Spieler ins Netz. Es kam zu entwürdigenden Szenen, wenn ein Sammler solch einen Kleber derart verschwendet zu Gesicht bekam.

Im Grunde genommen begann die Pickerl-Hysterie an den Schulen aber nicht mit Alben, sondern mit Pickerln selbst. Die erste Sammelleidenschaft verursachte eine Reihe, die schlicht als „Stickers“ betitelt war. In den Packungen fanden



sich diverse Motive, angefangen von Automarken-Symbolen bis hin zu simplen Botschaften („I love you“). Das große Manko an dieser Sache lag jedoch auf der Hand. Wohin mit den Klebern? Pickte man sie irgendwo hin, waren die Dinger wertlos, da sie nicht mehr verwendbar waren. Und: Niemand wußte, wieviel Motive es eigentlich gab. Daher hatte man kein Ziel vor Augen. Meine bescheidene Sammlung von „Stickers“ wurde auf tragische Weise zu Grabe getragen. Als ich auf der Schul-Toilette die Spülung betätigte, fielen mir sämtliche Kleber aus der Brusttasche meines Hemdes und verschwanden im Abflußrohr. Das klingt zu unglaublich, um wahr zu sein, aber so ist es seinerzeit wirklich passiert. Für mich brach eine Welt zusammen. Vor den Mitschülern konnte man so etwas natürlich nicht erzählen. Ich half mir, indem ich mich über den Dingen stehend gab und meinte, daß mir die „Stickers“ zu blöd geworden sind.

Doch das war vor „España ‘82“, Und wer auch immer die Idee mit dem Album hatte, gehörte damals in unseren Augen geädelt. Ein Problem ließ sich aber nicht aus der Welt schaffen:

Hatte man sein Ziel erreicht und tatsächlich alle Kleber im Album, folgte der emotionale und gesellschaftliche Absturz. Selbst hatte man kein Ziel mehr vor Augen und bei den Kameraden war man plötzlich als Tauschpartner wertlos, da man sich keine neuen Packungen mehr kaufte. Ich erinnere mich noch, daß ich meinen Vater breitgeschlagen habe, mir die letzten fehlenden Bilder per Post anzufordern. Als sie dann kamen und an Ort und Stelle für die Ewigkeit im Album prangten, bedauerte ich es, daß die große „España ‘82“-Sache damit unweigerlich vorbei war.

Außer dem Finale habe ich kein einziges Spiel der WM 1982 gesehen, aber viele Spieler sind mir durch die Fußball-Kleber bis heute in Erinnerung geblieben. Kürzlich habe ich in einem Altwarengeschäft ein paar Alben im Schaufenster gesehen. Preis: 200 Schilling. Das ist freilich ein Witz. Aber eigentlich ist ein gekauftes Album ohnehin wertlos. Wer nicht selbst sämtliche Höhen und Tiefen des Sammelns mitgemacht hat, wird das freilich nicht verstehen.

(2. Mai 1998)

*Nachtrag (September 1998): Bei einem Altwaren-Tandler im 15. Bezirk habe ich um jeweils fünf(!) Schilling die Klebealben der Weltmeisterschaften 1974 und 1978 erstanden. Der Mann schien gar nicht zu wissen, was er da für Schätze im Wühlkarton hatte...*

